



Großen Andrang und herzliche Umarmungen gab es beim Wiedersehen der Abiturjahrgänge. Beim Festakt in der benachbarten Harmonie wurde es dann offizieller, blieb aber immer unterhaltsam. Fotos: Brigitte Fritz-Kador

Dienstag, 25. März 2025

400 Jahre humanistische Bildung gefeiert

Das Heilbronner Theodor-Heuss-Gymnasium bleibt seinen Idealen treu – Beim Festakt gab es Hintergründiges, Anekdotisches und Ernstes

Von Brigitte Fritz-Kador

360 Seiten stark und 1,1 Kilo schwer ist die Jubiläumsfestschrift „THG 400“: Das Heilbronner Theodor-Heuss-Gymnasium feierte am Wochenende seinen 400. Geburtstag, der eigentlich der 405. war: Die Corona-Pandemie hatte vor fünf Jahren alle Pläne zunichtegemacht. Die bereits vorbereitete Festschrift wurde aber nicht zur Makulatur, sondern ergänzt und aktualisiert.

Am Anfang stand die Lateinschule, in der dem dafür vorgesehenen Nachwuchs die damalige „Amtssprache“ noch eingetrichtert wurde. Das humanistische Bildungsideal, so, wie man es heute versteht, vermittelt durch Altgriechisch und Latein, also den Sprachen, in denen Europas Denker dachten und schrieben, das sei notwendig und durch sie lebendig geblieben. Das war dann auch die zentrale Botschaft des Festaktes, der am Anfang des langen Begegnungstages stand, natürlich im Theodor-Heuss-Saal der Harmonie und mit musikalischen Beiträgen des Schulorchesters, aber auch mit einem großen Treffen der Jahrgänge. Die Schülerzahl der vergangenen Jahrzehnte überschritt selten die 900 – Rektor Frank Martin Beck umschreibt das THG zurecht als „klein aber fein“. Sein Plädoyer für humanistische Bildung war – um im Bild zu bleiben – „Eulen nach Athen tragen“: Selbstvergewisserung für die eigenen und ein wenig Nachhilfe für die anderen, die diese Schulform angesichts des gerade so angesagten Hypes um MINT-Fächer eher als nachgeordnet sehen. Beck akzentuierte deutlich, wie im humanistischen Gymnasium die Menschwerdung als Aufgabe gesehen wird, vor allem auch über Sprache. Gerade diese sogenannten „alten“ seien die Grundlage für Kultur und Haltung.

Regierungspräsidentin Susanne Bay, Schülerin des benachbarten Justinus-Kerner-Gymnasiums, brauchte da keine „Nachhilfe“: Auch sie hat Latein gelernt. Eine ihrer Forderungen ist: Schulen sollen auch der Ort sein, an denen die Schüler Respekt, Toleranz und soziale Verantwortung

lernen. Bildung sei nie statisch, sondern immer ein Prozess, in dem es auch Raum geben müsse für „Unkonventionelles und Allotria“ – Zuschreibungen, die sie am THG erfüllt sieht.

Ihre Zitate zur „Jugend von heute“ aus der Feder altgriechischer Philosophen, so heutig und zeitlos, erheiterten schon deshalb, weil sich diese in ihrer Prognose eben nicht bestätigten, dafür wurde „Allotria“ fast zum Schlüsselwort des Festaktes. Aus dem Altgriechischen kommend, bedeutet es laut Duden „Lärm, Tumult, dummes Zeug, Albernheiten“. Oberbürgermeister Harry Mergel wollte in seiner Grußadresse nicht darauf verzichten, die Wissensstadt Heilbronn zu preisen, stellte dann aber doch auch fest, „dass humanistische Bildung als Rüstzeug für menschliche Bildung heute so wertvoll wie nie“ sei.

Im Jahr 2022 hat Klara Rappel, heute Studentin, ihr Abi am THG gemacht. Sie sollte damals, zum 400. Jubiläum, für die Schülerschaft sprechen. Nun konnte sie es nachholen und dabei erzählen, warum sie, schon beim Tag der offenen Tür sofort vom Geist der Freundschaft und der Zuvorkommenheit angetan, sich für dieses Gymnasium entschlossen und dann auch eine glückliche Schulzeit verbracht hat.

THG-Schüler und Schulsprecher war auch Dr. Richard Mössinger, heute Pfarrer im Ruhestand. Er erinnerte einerseits an das bekannte Heuss-Zitat: „Ein Finanzrat darf verdrossen sein, aber nicht ein Studienrat. Der eine sitzt über oft unfrohen Akten; der andere steht vor Kinderseelen, die froh sein wollen, um ernst werden zu können.“ Außer viel Anekdotischem, bei dem er auch die noch Mitte des 20. Jahrhunderts praktizierten Erziehungsmethoden und Strafen, auch am THG, in kritisches Licht stellte, erinnerte Mössinger auch daran, wie schwer es gerade an dieser Schule war, die Schülermitverwaltung (SMV) zu etablieren. Sie wurde von einem gewissen „Schulleiter“ sanktioniert, der aber doch nicht verhindern konnte, dass mit den 68er-Jahren auch am THG eine Politisierung mit Aufbruch und Kulturwandel stattfand.

Archivdirektor i. R. Christhard Schrenk, einige Jahre Vorsitzender des THG-Elternbeirats, schilderte in seinem Festvortrag eindringlich die Anfangsjahre – mit dem Dreißigjährigen Krieg, mit Seuchen, Hunger, mit schlechtbezahlten oder auch „versoffenen Lehrern“. Es dauerte, bis aus der Lateinschule ein Gymnasium wurde, auch wenn der damalige Zweck von Bildung noch weit weg war vom heutigen. Wie sich Schulordnungen bis heute ändern können, viel mehr noch als das damals schon eher fragmentarisch vermittelte Ideal einer humanistischen Bildung, das war genauso interessant wie die Darstellung der reformatorischen Bildungsbemühungen in folgenden Jahrhunderten. Was sich in Heilbronn dazu tat, wurde auswärts oft mehr geschätzt als innerhalb der Reichsstadt-Mauern. Als Beispiele dafür nannte Schrenk Karl August Zeller. Dieser gründete nach dem Vorbild Pestalozzis 1809 in Heilbronn eine „Schulmeisterschule“, fiel aber bei der Obrigkeit in Ungnade, weil die so unterrichteten Kinder plötzlich „gerne lernten“. Auf ihn geht die 1836 geschaffene „Kinderrettungsanstalt“ zurück, die bis heute als „Evangelische Stiftung Lichtenstern“ besteht.

Von 1827 bis 1938 hieß das THG „Karlsgymnasium“, seit 1950 trägt die Schule den Namen ihres wohl bekanntesten Schülers, den von Theodor Heuss, der bei der Namensgebung zugegen war. Dafür, dass er immer noch gegenwärtig ist, sorgen das leicht grimmige Porträt im Foyer und das ikonische (Zufalls)Foto, das ihn als Pennäler im Matrosenanzug zeigt, wie er, wohl auf dem Heimweg, Straßenarbeitern zusieht. Im Jahr 1902 hat er sein Abitur gemacht.

Der imposante Bau des Karlsgymnasiums fiel 1944 dem Bombardement der Stadt zum Opfer, der Neubau, ein Musterbeispiel moderner Architektur, von 1956 bis 1958 nach Plänen von Peter Salzbrenner errichtet, steht inzwischen unter Denkmalschutz. Das nackte „Schlotterle“ davor – die Skulptur „Der Jüngling“ von Gottfried Gruner – bescherte der Stadt einen der ersten Kunstskandale der Nachkriegszeit.

Heute muss niemand mehr zittern, wenn er die Schule betritt, ihre ganze Geschichte ist, bis Juni noch, auch in einer Ausstellung im Hause nachzuvollziehen.